



Dorfkirche Dahlem von Norden (Foto: V. Billeb)

Wie viele andere Dörfer verlor auch Dahlem im Jahr 1920 seine Selbständigkeit und wurde Berlin eingemeindet. Heute kündigt nur noch die Kirche von der langen Geschichte des Ortes. Doch während die meisten Berliner Dorfkirchen wie beispielsweise Lichtenberg, Marienfelde oder Tempelhof mittelalterliche Feldsteinbauten sind, besteht der ältere Teil der Dahlemer Kirche vollständig aus Backstein.

Der Ort, dessen aus der Altmark übertragener Name sich von »Tahlheim« ableitet, entstand wahrscheinlich, als die Markgrafen von Brandenburg um 1220 den westlichen Teltow mit einem Netz von Dörfern überzogen. In den schriftlichen Quellen erscheint Dahlem jedoch erst 1375.

Man geht davon aus, dass das Dorf im 14. Jahrhundert als landesherrliches Lehen zum ritterlichen Adelssitz der Familie von Spil wurde. Es muss jedoch schon vorher einen Kirchenbau gegeben haben, dessen Patronat das Stift in Coswig innehatte.

Auch wenn von diesem ersten Bau keine erkennbaren Reste mehr existieren, gibt es noch umfangreiche Teile eines jüngeren Baus aus der Zeit um oder nach 1270. Es handelte sich ursprünglich um einen rechteckigen Saal, der mit seiner Höhe von nicht einmal vier Metern relativ niedrig war.

An der westlichen Nordwand der Kirche lässt sich die ehemalige Gestalt des unverputzten Backsteinbaus mit zwei schmalen Rundbogenfenstern und einem Sockel aus Feldsteinen noch gut erkennen. Dass die eigentlichen Lichtöffnungen der Fenster aus Schlitzfenstern mit einem dreieckigen Abschluss bestehen, ist nur noch von innen zu sehen.

Die alte Traufhöhe, jene Höhe, in der ursprünglich das Dach ansetzte, wird durch einen Putzfries markiert. Das Eingangsportal dieses ersten Kirchenbaus lag auf der Südseite und hat sich nur vermauert erhalten. Über dem zweifach gestuften spitzbogigen Portal saß ehemals ein gemauerter Giebel. Er wurde jedoch bei späteren Umbauten abgeschlagen. Sein Verlauf ist noch im Mauerwerk zu erkennen.

Von den ursprünglichen Fensteröffnungen haben sich hier nur noch Spuren erhalten. Die Fenster lagen an denselben Stellen wie auf der Nordwand, doch waren sie von vornherein etwas breiter ausgeführt worden und besaßen offensichtlich einen spitzbogigen Abschluss. Auffällig ist, dass alle mittelalterlichen Fensteröffnungen dieser ersten Kirche relativ weit im Osten liegen, denn die kleinen Lichtschlitze nahe der Westwand entstanden erst mit dem Einbau der heutigen Empore.

Dirk Schumann ist Kunsthistoriker und Bauarchäologe mit zahlreichen Veröffentlichungen zu Kunst und Archäologie der Mark Brandenburg.

Möglicherweise war der westliche Bereich ursprünglich als Turmjoch geplant und sollte nicht zum Kirchenraum gehören. Genau in diesem Bereich zeigt eine Baunaht, dass der westlichste Teil des ersten Kirchenbaus hier angefügt wurde.

Es ist anzunehmen, dass zu dieser Kirche bereits ein Chor gehörte, der dem heutigen spätgotischen Chor vorausging. Nachgewiesen wurde dieser bisher jedoch nicht.

Alles in allem handelte es sich bei dieser ersten Backsteinkirche um einen relativ kleinen und ungewölbten Kirchenbau, der trotz vollständigen Verzichts auf Formsteine von eleganter Erscheinung gewesen sein muss. Ähnliche Dorfkirchen entstanden im späten 13. Jahrhundert nur wenige, so gleicht der Bau eher märkischen Hospitalkapellen dieser Zeit. Dass die ältesten Teile der Dahlemer Kirche in das späte 13. Jahrhundert gehören, weisen Details der Fenster- und Portalgestaltung sowie von Backstein- und Sockelverbänden nach.

1893 wurden bei Sanierungsarbeiten mittelalterliche Wandmalereien innerhalb des älteren Baus entdeckt. Sie befinden sich direkt auf dem Innenputz und überdeckten ursprünglich auch die radförmig geritzten Weihekreuze, die jetzt an verschiedenen Stellen freiliegen. Diese nur noch schemenhaft erkennbaren Malereien sind der eigentliche Schatz der Kirche. In einer teppichartigen Anordnung wurden verschiedene weibliche und männliche Heilige sowie ausgewählte Passionsszenen dargestellt. Die Bereiche um die ursprünglichen Fenster waren mit Rankenwerk versehen.

Einzigartig ist dabei die Darstellung einer Anna Selbdritt auf der Nordwand, so genannt nach dem Motiv der Mutter Mariens, die gleichzeitig ihre Tochter und den jungen Jesus auf dem Schoß hält. Eine streng gekleidete und mit der Kapuze ihres



Innenraum nach Osten (Foto: V. Billeb) |

Umhanges bedeckte Frau wendet sich bittend an Anna.

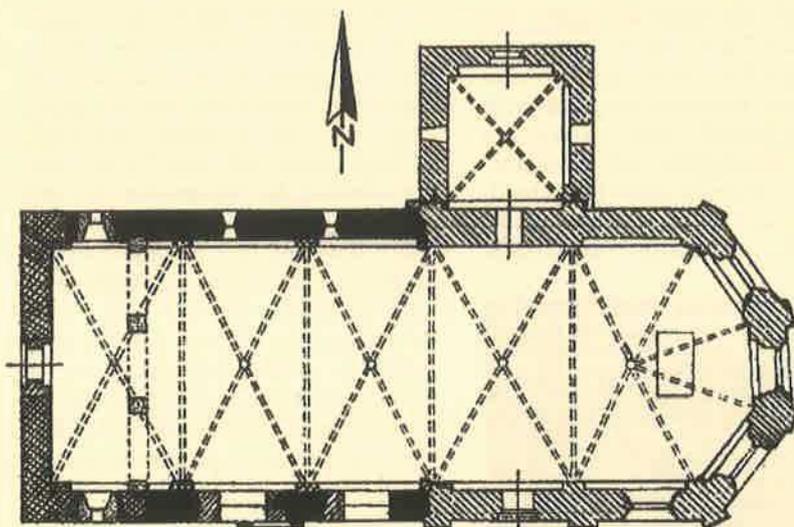
Das ungewöhnliche dieser Darstellung ist heute nur noch schwer zu erkennen. Oberhalb der Bittenden sind

zahlreiche Votivgaben dargestellt, mehrere Krücken, ein Kleid und ringförmige Gegenstände, die vielleicht Gebäck verkörpern sollen. Offensichtlich handelt es sich um die Wiederga-

be eines Kirchenraumes, in dem ein wundertätiges Annenbild verehrt wurde, denn die an den Wänden dargestellten Dinge sind Votivgaben. Sie verkörpern konkrete Wünsche und waren nicht selten mit umfangreichen Zuwendungen verbunden.

Auf Grund dieser Malerei geht man davon aus, daß sich hier ein »wundertätiges« Annenbild befand und die Dorfkirche Dahlem sogar eine der heiligen Anna geweihte Wallfahrtskirche war. So bürgerte sich die Bezeichnung Annenkirche ein, obwohl es in den schriftlichen Quellen keine Hinweise auf dieses Patrozinium gibt. Zwar könnte die relativ frühe Verwendung des Baumaterials Backstein auf eine Funktion weisen, die über normale Dorfkirchen hinausgeht. Doch mit der heiligen Anna lässt sich die frühe Baugeschichte der Dahlemer Kirche sicher nicht verknüpfen, denn Annenkult und damit verbundene Wallfahrt haben erst im 15. Jahrhundert Konjunktur.

Es stellt sich die Frage, ob die Darstellung überhaupt beweist, dass hier ein »wundertätiges« Annenbild existierte. Nicht jede Kirche, in der Votive dargebracht wurden, ist als Wallfahrtskirche zu bezeichnen. Vielmehr handelt es sich um ein allgemeines religiöses Brauchtum, das im Mittelalter vor allem im ländlichen Raum weit verbreitet war. Schließlich ist im



- 2. H. 13. JH. A
- 2. H. 13. JH. B
- UM 1490
- NACH 1510
- 20. JH.

Grundriss mit Bauphasen (Zeichnung: D. Schumann) |

Zuge der Visitation 1541 außer einem eingezogenen Kelch auch kein Kirchengerät für die Kirche in Dahlem vermerkt worden, das auf reiche Stiftungen weisen könnte.

Auch die anderen erhaltenen Malereien geben keinen Hinweis auf eine besondere Stellung der Kirche im Mittelalter. Die Darstellungen sind

nen Meter höher. Hier lässt sich der kniende Christus am Ölberg erkennen, weiter westlich folgt die als »Schmerzensmann« bezeichnete Darstellung des seine Wunden vorweisenden Christus. Auf der heutigen Empore sind noch die Reste eines Königs, eines Bischofs und eines bärtigen Mannes mit einer eisernen Halskrause zu erken-

die Malerei Bezüge zum »böhmisch« geprägten Stil des späten 14. Jahrhunderts, doch erinnern Gesamtkonzeption sowie Falten- und Figurenmotive an eine vorangegangene Zeit. Dem stehen schließlich Gestaltungsmomente des 15. Jahrhunderts entgegen, die ihre Entsprechungen in anderen märkischen Wandmalereien dieser Zeit



Wandmalerei (Anna Selbdritt) an der Nordwand



Marienkronung und weibliche Heilige an der Nordwand

eher konventionell. So folgt der Anna Selbdritt eine Marienkronung. Im anschließenden Feld sind zwei heilige Königinnen zu erkennen. Heute verdeckt eine Gewölbevorlage Teile der Darstellung. Ehemals dürften die Frauen zu viert gewesen sein: wahrscheinlich Katharina und Barbara unter den anderen »Virgines Capitales«.

Ein unbestimmbarer männlicher Heiliger leitete weitere Heiligendarstellungen ein. Die figürlichen Darstellungen der Südwand liegen fast ei-

nen, die diesen wohl als Ritter kennzeichnet. Sie wurden mit Karl IV., dem Bischof Dietrich von der Schulenburg und einem Mitglied der hier ansässigen Familie von Milow verbunden und daraus eine Datierung in die Zeit um 1375 abgeleitet. Doch auch wenn es sich hier um konkrete zeitgenössische Personen handelt, denn sie besitzen keinen Heiligenschein und waren ehemals durch Wappen näher bezeichnet, sind diese wenigen Anhaltspunkte für eine Datierung zu vage. Zwar besitzt

haben. Kommende restauratorische Untersuchungen müssen zeigen, welche Jahrhunderte ihre Handschrift in den Dahlemer Malereien hinterließen.

Im späten 15. Jahrhundert begann schließlich ein repräsentativer Umbau der Dorfkirche, der den Charakter des Gebäudes veränderte. Offenbar wurde dabei auch der Annenkult zurückgedrängt, denn mit dem Umbau verschwanden die Wandmalereien und wurden nicht mehr durch neue figürliche Malereien ersetzt. Augenscheinlich erhielt die Kirche die Funktion einer Eigenkirche der seit 1484 im Ort ansässigen Familie von Spil. Das zeigt auch die spätere Aneignung der Patronatsrechte durch diese Familie.

Eine vom Landesdenkmalamt Berlin durchgeführte dendrochronologische Untersuchung am Dachwerk der Kirche wies nach, dass der Umbau mit der Errichtung des Chorpolygons um 1490 begann. Gearbeitet wurde in einer Mischbauweise, bei der Mauerflächen aus Feldstein und architektonische Details aus Backsteinen bestehen. Fenster- und Portalgewände weisen profilierte Stufungen aus Formsteinen auf. Wo in der gotischen Architektur die Strebe Pfeiler sitzen, hat man hier – zeitgemäßen Vorbildern folgend – außen nur noch Lisenen ausgeführt

Bau- und Gartendenkmalpflege auf Friedhöfen
Akquisition und Verwaltung von Fördermitteln
Konzeption - Beratung - Dokumentation
Vermittlung von Grabpatenschaften
Führungen und Veranstaltungen

Zum Sterben (zu) schön!

Stiftung Historische Kirchhöfe und Friedhöfe in
Berlin-Brandenburg
KVA Stadtmitte, Neue Grünstraße 19, 10179 Berlin
Tel.: 030-243 495 37, Fax: 030-243 495 33
info@stiftung-historische-friedhoeefe.de
www.stiftung-historische-friedhoeefe.de
Spendenkonto: Berliner Bank
BLZ 100 20000, Konto: 3101957907

Stiftung Historische Kirchhöfe und Friedhöfe
in Berlin-Brandenburg



Anzeige

Melzower
Sommerkonzerte
2005



»Don Quichotte«

Pfingstsonntag, 15. Mai 2005
um 19.30 Uhr; Kuriose und dramatische
Musik von G. Ph. Telemann; Konzert
mit [elbi'polis] Barockorchester
Hamburg

**Abschlusskonzert des Kammermusik-
seminars in Melzow**

Samstag, 4. Juni 2005 um 19.30 Uhr;
Musikstudenten der Universität der Kün-
ste Berlin musizieren Werke von Bach,
Vivaldi u.a.; Seminar und Konzertlei-
tung: Prof. Christoph Huntgeburth

»Klassik«

Samstag, 18. Juni 2005 um 19.30 Uhr;
Flötenquartette und Trios von W. A.
Mozart und Zeitgenossen; Ensemble
Sanssouci Berlin

Orgelkonzert

Samstag, 23. Juli 2005 um 19.30 Uhr;
An der Lang und Dinse Orgel (1859);
Pavel Cerny (Prag); Werke von J. S.
Bach, Mendelssohn u.a.

Jazzkonzert mit der Band

»Crème Fraîche«

Samstag, 13. August 2005 um 19.30 Uhr;
Titel von D. Brubeck, F. Bramböck, S.
Taylor und Eigenkompositionen

Veranstalter:

Freunde der Melzower Kirche e.V.

Die Konzerte finden in der Melzower
Dorfkirche statt und sind Benefizkon-
zerte zur Restaurierung des wertvollen
Melzower Renaissance-Altars (1610).
Der Eintritt ist frei, um Spenden wird
herzlich gebeten. Im Anschluss an die
Konzerte sind Sie eingeladen zu einem
Glas Wein in der Alten Schmiede neben
der Kirche.



Männlicher Heiliger an der Nordwand



Schlussstein aus der Chorwölbung,
nach 1490

und die Pfeiler als Gewölbevorlagen nach innen gezogen. Zu einer solchen Gewölbeachitektur gehören in dieser Zeit natürlich auch gestaltete Kämpferkonsolen. Doch die vorhandenen Kopf- und Wappenkonsolen stammen interessanterweise nicht mehr aus dem Mittelalter, sondern wurden erst bei den Sanierungen nach 1900 hier eingebracht.

Der Chor, der erst einmal höher als das ältere Langhaus war, erhielt eine provisorische westliche Abschlusswand, deren Spuren heute nur noch oberhalb der Gewölbe zu sehen sind.

Als nächstes führte man den Sakristeianbau aus, der wie der Chor ein Kreuzrippengewölbe mit einem Birnenstabprofil erhielt.

Dieses Rippenprofil ist der entscheidende Unterschied zu den Gewölben des Langhauses, denn diese besitzen nur ein einfaches rechteckiges Profil, das zur Annahme führte, dass die Erhöhung und Einwölbung des Langhauses erst um 1680 entstand. Doch auch hier geben das Dachwerk und die spätgotischen Details der Einwölbung Auskunft über die tatsächliche Bauzeit. Kurz nach dem ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts müssen die Erhöhung des Schiffes und bald darauf auch dessen Einwölbung

stattgefunden haben. So sind die unterschiedlichen Rippenformen weniger ein zeitlicher oder stilistischer Bruch, sondern vielmehr Zeichen eines sichtbaren Unterschiedes zwischen Laienraum und Chor der Kirche.

Im Zusammenhang mit der Erhöhung führte man in der Südwand zwei große Fenster aus, die sich schon auf die geplanten Gewölbe bezogen. Da die neuen Fenster bei der Erhöhung des Schiffes in die mittelalterlichen Wandmalereien hineingebrochen wurden, legte man offensichtlich keinen Wert mehr auf diese. In gleicher Weise wurden die Vorlagen der westlichen Gewölbe direkt vor die Malschichten der Malerei gesetzt. Ein aus der Kirche stammendes Glasfenster ist inschriftlich in das Jahr 1518 datiert und weist auf die Ausstattungsarbeiten der bereits vollendeten Kirche.

Auch wenn die 1893 wiedergefundenen Malereien nicht zwangsläufig für die Funktion einer Wallfahrtskirche sprechen, so ist doch die Annendarstellung in ihrer Form einzigartig und illustriert einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte der Dahlemer Dorfkirche, die auch in ihrer Architektur interessante Besonderheiten aufweist.